

Es ist erstaunlich, dass seit Jahrtausenden in den Gottesdiensten von Juden und Christen die alten biblischen Texte gelesen werden und sie doch immer wieder auch Neues zu sagen haben. Schon das spricht für diese Texte. Sie werden in neue Kontexte hineingesprochen und können dadurch an Aktualität gewinnen.

Gottes Wort in der Liturgie oder die Liturgie des Wortes

Das lebendige Wort Gottes ist weniger ein geschriebener oder gedruckter Buchstabe oder ein Buch. Es will sich in der jeweiligen Zeit durch glaubende Menschen ereignen. Die „Grundordnung des Römischen Messbuchs“ (als Vorabpublikation zu einem neuen deutschen Messbuch herausgegeben) bietet in manchen Punkten interessante Fortentwicklungen. Aus dem „Wortgottesdiensts“ ist darin die „Liturgie des Wortes“ geworden. Verkündigung des Wortes Gottes ist Liturgie, ereignet sich. Gott wirkt darin an uns im Heute. Das Wort Gottes wird nicht nur verlesen, sondern gefeiert. Und in der Messefeier ist sie nicht Vorprogramm zum Eigentlichen, sondern ein Geschehen mit einer ganz eigenen großen Würde, der erste Hauptteil der Feier. Die Kirche lebt aus dem Wort Gottes und aus dem Sakrament. Wird eine der beiden Liturgien vernachlässigt, dann bekommt die Kirche eine Schlagseite. Man kann in einem weiten Sinn des Sakramentenbegriffs davon sprechen, dass das Wort Gottes ein Sakrament ist, so wie auch die Kirche oder Jesus Christus als Sakrament bezeichnet werden. „Gegenwärtig ist er (Christus) in seinem Wort, da er ja selbst spricht, während die Heiligen Schriften in der Kirche gelesen werden“ (SC 7). Durch den Mund von Lektoren, Diakonen und Priestern baut Gott sein Volk zu seiner Kirche auf.

Die Schweizer Benediktinerin Silja Walther (1919–2011) hat in ihrem Leben und literarischen Werk darum gerungen, wie sich Gottes Heilshandeln heute ereignen kann. Ein Gedicht trägt den Titel „Perkople“. Darin heißt es: „Jedenfalls geht seine Geschichte / und seine Geschichten – / nie gehen sie ein / in die Weltgeschichte, / immer sind sie brennendes Jetzt und Da / hier

bei uns, / erst recht in dem Fest, / das uns hier vereint“ (S. Walther, GA 10, Freiburg/Schweiz 2005, S. 281 f.). Immer ist sein Wort brennendes Jetzt. Hier bei uns. Besser ist kaum zu umschreiben, was in der Liturgie des Wortes geschehen kann.

Zur Liturgie des Wortes gehört auch die Auslegung in der Homilie oder Predigt. Dieser hohe Anspruch wurde vom Konzil gestellt: „Die Homilie (...) wird als Teil der Liturgie selbst sehr empfohlen“ (SC 52). Von der Definition her soll auch durch die Auslegung des Wortes Gottes sein Heil im Heute erfahrbar werden. Sie soll aus der Quelle der Heiligen Schrift und der Liturgie schöpfen, „da sie ja gleichsam die Verkündigung der Wundertaten Gottes in der Heilsgeschichte bzw. im Geheimnis Christi ist, das in uns stets gegenwärtig ist und wirkt, insbesondere bei der liturgischen Feier“ (SC 35,2). Das ist Zusage und Anspruch in einem. Es geht nicht nur darum, was einst ein Verfasser mit einem Text gemeint hat. Das ist eine Frage, die vor der Verkündigung geklärt werden muss. Im neuen Zusammenhang eines Textes im Gottesdienst und mit den Fragen der Menschen legt der Text sich selbst im Heute aus, auch mit der Hilfe von Menschen. Gott handelt dabei. Die Predigt ist nicht Katechese und nicht nur eine Information. In ihr soll Gott zum Zuge kommen.

Gründe gegen eine Akklamation

Es gibt Gemeinden und Gemeinschaften, die den Spielraum nutzen und auf die Akklamation nach den Lesungen verzichten. Der Ruf wird „je nach örtlichen Gewohnheiten“ (PEML 125) gesprochen oder gesungen. Durch den Abdruck unter jeder Lesung im neuen Lektionar könnten diese Gemeinden unter Druck geraten. Doch die Ersterwählung des Rufes im Lektionar am 1. Advents-sonntag macht deutlich, dass der Ruf weiterhin fakultativ bleibt. Das wäre deutlicher gewesen, wenn der Ruf im Schriftbild anders als die Lesung gestaltet wäre. So ist zudem die Gefahr groß, dass er ohne Pause wie ein Teil der Lesung gelesen wird und das andere Genre nicht deutlich wird. Wenn aber ein Ruf gesprochen wird, dann der abgedruckte. Was spricht für den Verzicht auf eine Akklamation und ein offenes Ende der Le-

IN DIESER AUSGABE

- 13 „Wort des lebendigen Gottes.“ Die Bedeutung des Rufes zum Abschluss der Lesungen
- 16 Warum jetzt „Herr“? Papst Benedikt XVI. und der Gottesname in der Liturgie
- 17 Auf Ostern zu. Kyrie-Rufe für die Sonntage der Fastenzeit
- 19 Fürbitten: 4. bis 8. Sonntag im Jahreskreis (C)
- 22 „Verehrung“, „Gebet“ und noch viel mehr. Die Rolle und die Symbolik des Weibrauchs in der Wort-Gottes-Feier – Teil 1

sung? Der Ruf kann ein Nachklingen der Lesung erschweren. Die Antwort könnte wie ein fertiger Abschluss wirken, wo doch eine Wirkungsgeschichte beginnen soll. Alternativ könnte eine kurze Stille folgen und dann der Antwortpsalm mit seinem Kehrtvers gesungen werden, der die eigentliche Antwort der Gemeinde in meditativer Weise darstellt. In einem Lektorenkreis kam man nach den entsprechenden Überlegungen dazu, den Ruf ins Ermessen der einzelnen Lektoren zu stellen. Das war ein Experiment, das nicht beispielgebend sein muss. Aber nach einer Übergangszeit war es für alle stimmiger, wenn die Akklamation nicht gelesen wurde. Das war keine Entscheidung gegen die Bibel als „Wort des lebendigen Gottes“, sondern eine Entscheidung für ein ruhiges Weiterklingen der Lesung und gegen einen zu schnellen Abschluss. Im Übrigen ist auch der folgende Psalm Teil der biblischen Überlieferung.



Pfarrer Dr. Stephan George
ist Seelsorger in Leipzig und
Liturgiebeauftragter des Bistums
Dresden-Meißen.